

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 11 (1921)
Heft: 18

Artikel: Grossättis Zyt
Autor: Flückiger, W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-638962>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Spaltungen, aller Symptome, die eine Wendung anzeigen können? Italiens Sträuben gegen Frankreichs Vormarsch läßt sich auch anders deuten: Rom will nicht unter allen Umständen, daß Deutschland das Ruhrgebiet behalte; es will bloß, daß es seine Kohle nicht teurer als bisher bezahlen muß — lieber billiger. Und vielleicht haben London und Paris schon insgeheim gehört und die Ansprüche des Verbündeten anerkannt. Es ist also zum voraus nichts mit dem italienischen Protest.

Und wenn noch Hoffnung vorhanden wäre, Deutschland versteht es ausgezeichnet, sie illusorisch zu machen. Es weiß doch: In Italien gebietet der Fascismo, Benito Mussolini hat die Menge in der Hand. Wer ihn und seine Anhänger reizt, der hat Italien gegen sich. Aber der deutsche Nationalismus macht es seiner Regierung schwer, Rom zu finden: Hand in Hand mit der Tiroler Anschlußabstimmung macht sich der deutsche Gedanke auch südlich des Brenner verhaftet: Das deutsche Volk leistet sich einen Umzug in Nationaltracht, und wer dahinter steht und seine Freude daran hat, das weiß die ganze Welt. Die Fascisten sind empfindlich. Sie werfen Bomben in den Umzug. Mussolini ruft seine 400,000 zur Aktion auf.

Anschlußabstimmung und Trachtenumzug sind die besten Mittel, um den schon halb gegen Frankreich gewendeten Fascismo wieder vollends auf sich selbst zu lenken. Und wer weiß, was man beginnt, um auch das Minimum an englisch-amerikanischen Sympathien noch zu verschmerzen. Wenn das Alldeutschtum geradezu auf die französische Okkupation hofft, wenn Simons dieser Rechten weitere süße Reden hält, um die Einigkeit aufrecht zu erhalten, dann kann viel geschehen.

In Frankreich war man viel weniger um die möglichen Schwierigkeiten von Seiten der Alliierten als um die Risiken des Unternehmens besorgt. England hat immer noch mit den Bergleuten zu tun. Nach der prinzipiellen Einigung ist die praktische nicht gelungen. Doder und Eisenbahner führen da und dort nicht Sympathiestreiks, aber Sympathiesabotage durch. England ist also schwach. Frankreich kann handeln. Aber wie? Auf welche Weise soll verfahren werden, um sich den Ertrag der Beute zu sichern? Regiebetrieb in den westfälischen Zechen? Also eine Art französischer Sozialisierung — deutschen Bodens? Die Alldeutschen grinsen: Glück zu! Dann wird sich zeigen, wie patriotisch Gewerkschafter sind. Paris fürchtet den Umstand auch. Also Kontrolle der Produktion, des Verkaufs und Abzug des Gewinnes zuhanden Frankreichs? Der Alldeutsche grinst wiederum: Glück zur Kontrolle, Frankreich zaudert! Das große deutsche Volk aber sieht mit Entsetzen den Tag kommen, da Frankreich trotz allem zugreift, und was danach geschieht, Gott mag es wissen! Die gesamte deutsche Industrie östlich Westfalens kauft die Kohle von Frankreich. fristet eine kümmerliche Existenz und geht zugrunde.

Das sind die Grenzen, deren Ueberschreitung kein Volk sich gefallen läßt. Ob es Simons nun verschwiegen oder ausgesprochen: Frankreich treibt mit der Besetzung eine Katastrophenpolitik. Hätte Deutschland vor 2½ Jahren von England und Amerika Kredite bekommen und bloß sein Heer entlassen müssen, es wäre heute in blühendster Arbeit und könnte dank seiner Kaufkraft die Arbeitslosigkeit ganz Englands heben; dies allein würde eine britische Einnahme von 3½ Milliarden Franken jährlich bedeuten. Kann aber England arbeiten, so blüht sein Handel, blüht damit Frankreichs Handel und die Arbeit der ganzen Welt. Aber die Krise ist gekommen und mit ihr das Ende der Hoffnung. Den Ausschlag gab Amerika; es wollte, das wußte man, daß Deutschland bezahle; wieviel, in welcher Zeit und unter welchen Modalitäten, dies weiß Amerika nicht; auf diesen Umstand baute Deutschland. Verhandeln, erst einmal verhandeln, dann ist viel gewonnen. So dachte man; und nun erklärte Amerika, daß Deutschlands Vorschläge nicht diskutierbar seien. Berlin möge direkt an die Adresse der Alliierten neue Angebote machen.

Gleichzeitig mit Amerikas Note stellte der Oberste Rat seine neuen, ultimativen Bedingungen fest, die Amerikas Erlaubnis neuer Vorschläge überflüssig machten: Unterzeichnung des Diktats. Was mit der Unterschrift gewonnen sein wird, läßt sich erst später übersehen.

Ein Engländer hat auf der Frankfurter Messe gesagt, Europa stehe vor der Alternative: Politik oder Handel? Siegt die Politik, so geht es zugrunde; siegt der Handel, so wird es aufblühen. Mars oder Merkur!

Wenn Deutschland unter anderem eine Lastenübertragung verlangt, indem es die Verpflichtungen der Alliierten an Amerika gegen Abrechnung von seinem großen Schuldkonto übernehmen will, wohl in der Hoffnung, von Amerika Erleichterungen zu erhalten, wenn es zur Aufbringung der Wiedergutmachungen eine internationale Anleihe verlangt, an welcher seine Kapitalisten sich beteiligen sollen, so fordert es weiter nichts als Kreditbeschaffung auf Umwegen.

Tragisch, daß Frankreich nichts so sehr zu fürchten scheint wie diese Lastenübertragungen und internationalen Anleihen. Es ist als ob es zittere bei dem Gedanken, der alte böse Feind werde wieder Luft bekommen und um sich schlagen können. Der Aufschub des französischen Vormarsches bis zum 17. Mai läßt nur noch eine Hoffnung übrig: Die Unterschrift Berlins.

Großätti's Zyt.

I ha mi z'erchlage,
Jez noch die Tage
Wo Alter und Bräfte
Und gä mer der Käste!

Großätti het gfunde, i tüei ihm gut diene,
E behere Mahner und Fründ gäb es niene.
Dem Metti, däm ha-n-i s' ganz Läbe-n-us gnäpplet,
Ha d' Freud mit ihm gmäke und s' Leid vertiggtägget.
Doch dir ist nüt rächt,
I bi der halt z' schlächt.

Es tüei mi gäng schnelle
I chönn mi verzelle,
Löi d' Zeiger verrütsche
Und d' Gwichtstei etwütsche!

Großätti und Metti hei nüt vo däm brichtet,
Sie hei mi zur Sälteheit öppe chln grichtet.
Doch jez wott das Stüpfe, das Stelle und Baggle
Nid höre, so bhäng i es Bißeli staggle,
I gspüres jo scho:
I mueß dänk gly go.

Der Blämpu tüei störe,
Mi sött ne nümme ghöre,
Und s' Schlagwärd, gspür s' Wätter,
Verfüeri es Tschätter!

Doch het mi s' Großmüetti gar wohl möge lose
Und grüemt het es albe die gmolette Rose.
So sy mer dür s' Läbe, hei treu zämeghalte,
Hei füüfi lo grad sy und d' Zyte lo walte,
In Ehre dür d' Johr,
Dür d' Freud und dür d' Gföhr.

I söll überueche,
Es neus Zyt chöm zueche.
Es bruchi kes Hüsli
Und gangi ganz lysli.

Und grad wie-n-es Chileznt schloß es glaub d' Stunde,
E brüemte Zytmacher heigs neuligs erfunde.
Es blyh nie dehinte und göi nie vorus,
I müeß ihm Blaz mache i Stube und Hus!
So geit es denn z'Wend mit mym zittrige Schlo,
Es wird eim im Alter halt äbe so go.

W. Klädiger.